

Im Gespräch mit Lothar Schirmer

„Ein Verlag ist ein Sesam-öffne-dich“

1826 Bücher hat **Lothar Schirmer** (Jahrgang 1945) bereits seinem Verlag Schirmer/Mosel veröffentlicht. Dafür wurde er unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Kulturpreis der DGPh ausgezeichnet. Im April feiert der Verlag sein 50-Jahr-Jubiläum. Anlass genug zu einem Gespräch über die Anfänge des Verlages, die besondere Rolle von Bernd und Hilla Becher und den Verkauf seiner Glamour-Fotosammlung.



Lothar Schirmer mit Peter Lindbergh, 2005, Foto: © Jim Rakete

Damian Zimmermann: Sie haben mal gesagt, dass Sie den Verlag gegründet haben, um bei den anderen Verlagen einen Kollegenrabatt zu bekommen. Stimmt das?

Lothar Schirmer: Sagen wir mal so: Das ist sehr verkürzt. In den Buchhandlungen gab es früher diese Buchbestellzettel, mit denen die Händler die Bücher direkt beim Verlag bestellt und entsprechend einen Rabatt bekommen haben. Als Schüler habe ich versucht, die Buchpreisbindung zu umgehen, indem ich mir einen Zettel mit dem Briefkopf der fiktiven Firma „Bücherecke Lothar Schirmer“ mit der Adresse meiner Eltern hab drucken lassen und damit die Verlage angeschrieben habe. Und von dem ein oder anderen Verlag

habe ich dann auch tatsächlich Bücher mit Rabatt zugeschickt bekommen. (lacht) Das ist einer der Ausgangspunkte, warum ich später wirklich den Verlag gegründet habe.

Das schreit nach einem Revival: „Bücherecke Lothar Schirmer“. Aber was war dann der eigentliche Grund für die Verlagsgründung?

Wenn man sich mit einer gewissen Intensität mit Büchern beschäftigt, fängt man irgendwann an, von Büchern zu träumen, die es noch nicht gibt, die man aber gerne hätte. Hinzu kam der Gedanke: Wenn ich einen Verlag gründe, der auch erfolgreich ist, würde ich wahrscheinlich als gebildeter Mensch sterben. Mit der Verlagsgründung

war also auch ein Bildungsversprechen verbunden, denn der Buchhandel ist ein Novitäten-Geschäft und man hat ständig mit interessanten Menschen und Künstlern zu tun. Deshalb sind junge Verlage immer so vielversprechend, weil sie neue Themen im Repertoire haben, die die alten noch nicht abgearbeitet haben. Der dritte Grund ist, dass in meinem Umfeld die meisten Leute eher so in ihre Berufe hineingetaumelt sind. Ich hatte aber ein großes Interesse an Kunst und hatte auch schon eine kleine Sammlung als Pennäler aufgebaut, da ich sehr früh Joseph Beuys und Cy Twombly kennengelernt hatte. Als Alternative hätte es auch auf der Hand gelegen, Kunsthändler zu werden, aber das war mir dann nicht innovativ genug. Außerdem hatte ich bemerkt, dass, wenn ich Künstler besuchte und sagte, man wolle ein Buch mit ihnen machen, sie einem viel mehr Arbeiten zeigten als wenn man sagte, man sei Händler. Einen Verlag zu haben war ein Sesam-öffne-dich für die Geheimbestände der Künstler.

Das erste Buch, was Sie gemacht haben, war 1975 „Rheinlandschaften“ von August Sander. Allerdings haben Sie das nur gemacht, weil Bernd Becher Sie dazu gedrängt hat.

Ich kannte die Bechers aus der Kunstszene in Düsseldorf und hatte sie auch schon zu sammeln begonnen. Als ich zu ihnen ging, sagte ich, dass ich nun Verleger sei und gerne mit einem Becher-Buch anfangen wolle. Da ist Bernd Becher einen Schritt von mir zurück getreten und hatte klug überlegt, wie er mit dem jungen Menschen vor ihm umgehen sollte, ohne ihn vor den Kopf zu stoßen.

Zu Recht! Sie waren ja kompletter Neuling auf dem Gebiet.

Ich hatte an seinem Verhalten nichts auszusetzen. Für mich war das eine wunderbare Lehrstunde. Er sagte, dass sie noch nicht so weit seien, um ein Buch herauszubringen, und außerdem wäre es Unsinn, ein Becher-Buch zu veröffentlichen, wenn es noch kein gutes August-Sander-Buch gäbe. Ich war dann also bei Gunther Sander, dem Sohn von August Sander, am Tegernsee, und weil er keine verlegerische Betreuung mehr hatte, kam es dazu, dass wir „Rheinlandschaften“ gemeinsam veröffentlicht haben. Das war auch die richtige Entscheidung, wiewohl in der Fotowelt darüber gespottet wurde, weil sie die Bilder nur touristisch betrachtet haben und in ihnen lediglich Postkartenmotive sahen. Ich

»Wenn man sich mit einer gewissen Intensität mit Büchern beschäftigt, fängt man irgendwann an, von Büchern zu träumen, die es noch nicht gibt, die man aber gerne hätte«

Lothar Schirmer

sah in den Bilder das sehr schön ausgearbeitete Konzept und die sehr erfahrenen Blicke. Mit dem Buch bin ich dann auf Reisen gegangen und war auch in der Siebengebirgsbuchhandlung in Bad Godesberg gefahren, um es zu verkaufen. Dabei habe ich einen so schlechten Eindruck hinterlassen, dass selbst mein Vertreter, den ich drei Jahre später dort hingeschickt habe, dort nichts verkaufen konnte.

Was ist passiert?

(lacht) Ich habe gemerkt, dass man nichts verkaufen kann, woran man mit seinem Herzblut hängt. Als Verkäufer braucht man eine gewisse Schnodderigkeit und auch eine Distanz. Als ich da mit „Rheinlandschaften“ ankam, schlug die Buchhändlerin das Buch auf und sagte „Das sind ja Schwarzweißfotos. Das kann ich hier nicht verkaufen.“ Darauf habe ich nicht besonders höflich reagiert und es kam zu einem – wie soll man sagen? – sympathischen Zusammenstoß. (lacht)

Ihr zweites Buch war „Photographien Berlin 1890–1910“ von Heinrich Zille und das war sehr erfolgreich.

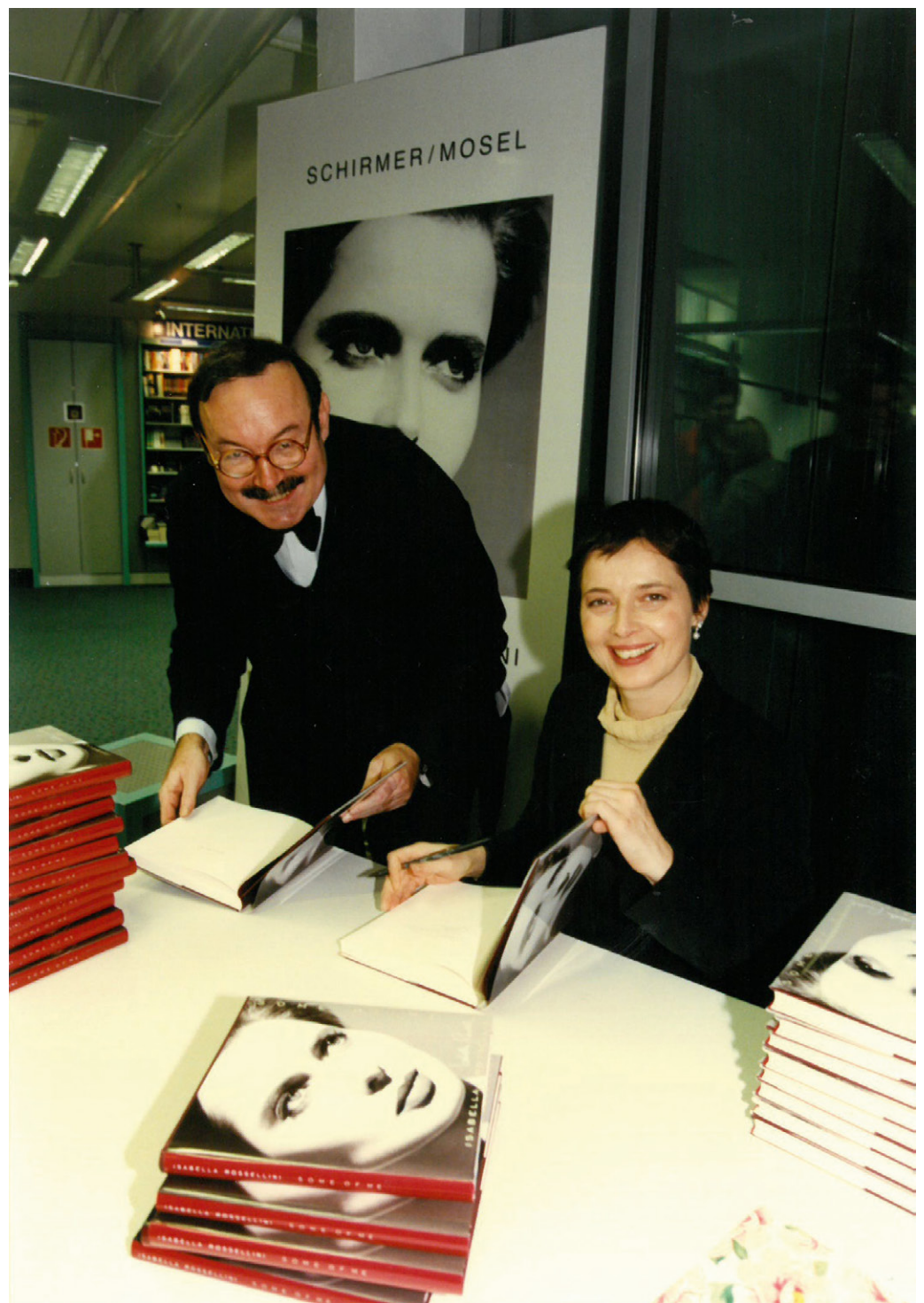
Ja, das war im Grunde das Verlagsgründungsbuch, denn wir haben mehr als 50.000 Exemplare in den ersten drei Jahren verkauft. Da habe ich gemerkt, dass ein gutes Fotobuch ein Thema haben muss, das jenseits der fotoästhetischen Betrachtung interessant ist.

1977 haben Sie dann das erste Buch von Bernd und Hilla Becher veröffentlicht, die „Fachwerkhäuser des Siegener Industriegebietes“.

Genau. Das war das erste Thema, dass sie abgeschlossen hatten und ich dachte mir, dass in jedem dieser vielleicht 100 bis 200 Häuser, die in dem Buch abgebildet werden, ja Menschen leben, die das Buch vielleicht kaufen würden, weil ja sonst nichts in dem Ort passiert. Es kommt also noch eine heimatkundliche Dimension hinzu. Und das war dann auch so und das Buch war Gesprächsthema in dem Ort und die Lokalzeitung hat darüber berichtet. Wir haben also eine eigene Öffentlichkeit erreicht, die man nicht unbedingt hat, wenn Sie etwas Überregionales machen.

Ich finde das sehr interessant, denn die Bechers sind ein so fester Bestandteil des deutschen Kunstkanons ...

Ja, aber der Kunstkanon interessiert auch nur 800 Leute. Wenn darüber hinaus niemand da-



Lothar Schirmer mit Isabella Rossellini, 1997, Foto: © Christine Strub

zukommt, der sich für so ein Buch interessiert, reicht es nicht.

Genau darauf will ich hinaus. Ich habe gelesen, dass sich die Bücher „Hochöfen“ und „Fördertürme“ der Bechers so gut verkauft hätten, aber eben nicht nur an ein Kunstpublikum, sondern eben vor allem an Architekten und Ingenieure.

Die Bauabteilungen von den Zechen haben die Bücher gekauft und auch zu Weihnachten verschenkt. Denn anders als es in der marxistischen Theorie, wo ja immer von der Ausbeutung die Rede ist, haben die Arbeiter, die die Öfen 30

Jahre lang befeuert haben, eine ganz sentimentale Beziehung zu den Anlagen. Das ist ja fast eine Liebesbeziehung. Die Bechers sind zu Beginn gerade von den linken Kunsthistorikern wegen der Ästhetisierung der Arbeitswelt angegriffen und beschimpft worden. Aber die Arbeitswelt sah psychologisch betrachtet dann doch anders aus als die Universitätsfritten es in ihrer marxistischen Theorie gelernt hatten.

Welche Bücher sind denn heute die Dauerbrenner und Existenzsicherer des Verlages?

Eines ist das Yves Saint Laurent-Buch „Icons of



Lothar Schirmer mit Elke Heidenreich und Charles Schumann, Frankfurter Buchmesse, 2011, Foto: © Christine Strub

Fashion Design“, ein anderes ist „Café Lehmitz“ von Anders Petersen, das auch schon seit 30 Jahren im Druck ist. Die drei Kunstbücher über Frida Kahlo, Edward Hopper und Balthus sind auch Klassiker in unserem Programm, wobei sich Balthus durch die Pädophilie-Vorwürfe nach seinem Tod nicht mehr so gut verkauft.

Wie kam es, dass 1978 Helmut Newton bei Ihnen anklopfte, um sein Buch bei Ihnen zu verlegen?

Newton war ein großer Verehrer von Heinrich Zille und hatte das Buch gesehen, das bei uns erschienen ist. Deshalb fand er uns gut. Außerdem war Newton auch ein schwieriger Typ, der in der normalen Hierarchie eines bildungsbürgerlichen Verlages schwer zu vermitteln war.

Das bedeutet was?

Naja, er kriegte auch schon mal Wutanfälle und konnte sich nicht mehr daran erinnern, was er gestern gesagt hatte. Man musste also immer gute Nerven haben, wenn man mit ihm zusammenarbeitete. Ich merkte, dass er einen inhabergeführten Verlag braucht, denn der Inhaber kann das abfeuern, aber wenn ein Angestellter auf Newton trifft, wird er ihm danach immer aus dem Weg gehen. Wobei Newton auch bei uns im Verlag nicht sofort bei allen auf Gegenliebe stieß und manche hatten Angst davor, plötzlich in die Erotik- und Schmutzdelecke gestellt zu werden. Ich habe dann gesagt, dass wir nur Helmut Newton machen und deswegen nicht zum erotischen Fachverlag werden. Robert Mapplethorpe kam dann auch noch hinzu und so hatten wir Mapplethorpe für die Männer- und Newton für die Frauenverehrer und damit war der Bereich für mich abgedeckt. Erst wenn ästhetisch etwas Besseres kommt, würden wir das noch

mit aufnehmen, ansonsten aber nicht. Und das ist auch nicht geschehen.

Ach, das war also eine ganz klare Entscheidung für diese beiden Positionen und damit war das Thema für Sie abgeschlossen?

Ja, weil die beiden so herausragend sind. Das heißt aber nicht, dass es deswegen nicht auch Probleme gab. Wir hatten Ärger mit Alice Schwarzer, weil sie in der „Emma“ Newton u.a. Faschismus vorgeworfen hatte und unerlaubt 19 Fotos abgedruckt hatte. Und als unser Mapplethorpe-Katalog zur Ausstellung im Stedelijk-Museum nach Frankreich geliefert werden sollte, bekamen wir einen Anruf vom Spediteur in Straßburg, der an der Grenze von einer jungen Zollbeamtin wegen Einfuhr von Pornografie festgehalten wurde. Die Militärpolizei hätte den LKW nun beschlagnahmt. Da musste ich erst einmal telefonieren und das klären.

In Ihrem Verlag schreiben Sie bis heute konsequent Photographie mit „Ph“. Die Website von Schirmer/Mosel sieht ein bisschen aus wie aus dem Jahr 2008 und der Instagram-Auftritt wäre ebenfalls ausbaufähig. Sind Sie der Konservative unter den Avantgardisten, der Sie mit der Gründung des Verlages ja früher waren?

Ich bin Papierfetschist. Deshalb habe ich auch keinen Computer. Meine Mitarbeiter haben natürlich alle einen, aber ich nicht. Ich mag diese Bildschirme nicht und kann darauf auch keine längeren Texte lesen. Zudem ist es sehr aufwendig, das alles immer auf dem aktuellen Stand zu halten.

Im November ging die Pressemitteilung heraus, dass Sie Ihre Fotografiesammlung über das Auktionshaus Christie's versteigert haben.

»Ich bin Papierfetschist. Deshalb habe ich auch keinen Computer«

Lothar Schirmer

Das ist falsch, da muss ich Sie korrigieren. Aus meiner Fotografiesammlung habe ich nur einen thematischen Aspekt herausgelöst und versteigern lassen, nämlich den Teil, der sich mit Glamour beschäftigt. Das ist der Teil, dem ich mit „Glamour Collection Lothar Schirmer“ auch ein eigenes Buch gewidmet habe. Ich habe das gemacht, weil ich etwas Geld brauchte, um die bevorstehende Rezession zu überstehen. Der Buchhandel klagt, dem Einzelhandel geht es nicht gut, da wollte ich gewappnet sein. Die Auktion war ein großer Erfolg und die 82 Bilder sind im Schnitt für 20 Prozent über dem Schätzwert versteigert worden. Damit konnte ich meine finanziellen Probleme wesentlich erleichtern.

Zur Diskussion um das geplante Bundesinstitut für Fotografie haben Sie in einem Interview einmal von einer „Spielbank für Fotografie“ gesprochen. Was meinten Sie damit?

Ich halte die Pläne für unausgegoren und völlig einseitig. Der Ausgangspunkt ist: Was machen die Becher-Schüler mit ihren Archiven. Die können sie genauso wenig unterhalten wie es Gruner + Jahr kann und deshalb hat der Verlag sein Stern-Fotoarchiv nach München in die Bayerische Staatsbibliothek abgegeben. Ich sehe das als späte Rache von Franz Josef Strauß an Henri Nannen. (lacht) Wenn Sie aber die Fotografinnen und Fotografen, die für das Düsseldorfer Konzept plädiert haben, fragen, ob sie bereit wären, dem Institut auch die Nutzungsrechte an den Bildern zu übertragen, wird das Geschrei riesig sein. Die Frage nach den Nutzungsrechten wird aber nicht gestellt.

Warum wäre das wichtig?

Aus Gründen ausgleichender Gerechtigkeit. Man kann sich wünschen, die Kosten zu sozialisieren und den Ertrag für sich zu behalten, gerecht ist das aber nicht.

Wenn Sie heute Ende 20 wären: Würden Sie noch einmal einen Verlag gründen oder würden Sie sagen, dass das nicht sonderlich sinnvoll sei?

Das würde ich nicht ausschließen. Es hängt nur davon ab, ob man vier, fünf Leute trifft, die etwas Besonderes machen und dann ist es ohnehin naheliegend. Bei mir waren das Joseph Beuys, Ute Klophaus, Hans-Peter Feldmann, Gerhard Richter und natürlich die Bechers. Aber ich bin auch so noch nicht in Weltuntergangsstimmung. Ich habe viel zu tun und bin noch nicht fertig mit den Themen, die ich anpacken will. Vielleicht würde ich aber eher einen Postkartenverlag eröffnen. (lacht). Da wären die Nachfrage größer und die Preisuntergrenzen wohl niedriger.